

DOMUS RIGENSIS

Deutschbaltisch-Lettisches Zentrum – Latviešu-Vācbaltiešu Centrs

www.domus-rigensis.eu

DOMUS RIGENSIS, Grēcinieku iela 18, Rīga LV 1050, Lettland / Latvija

Tel. und Fax: +371.67 21 10 15 Mobil +371. 29 61 14 02

E-Mail: domus.rigensis@latnet.lv,

Öffnungszeiten: mittwochs und donnerstags 12:00 – 15:00



Info-Brief 2026-3

August

Liebe Mitglieder und Freunde von DOMUS RIGENSIS!

35. DOMUS RIGENSIS-KULTURTAGE VOM 3.-5. JULI 2026 IN RIGA

Die Tagung fand in diesem Jahr im Rigaer Haus der Architekten statt. Einleitend stellte deshalb unser Mitglied Dainis Bērziņš, selbst Mitglied im lettischen Architektenverband, das historische Haus sowie den lettischen Architektenverband vor. In einem Grußwort der ständigen Vertreterin der deutschen Botschafterin in Riga, Heike Jantsch, wurde die Arbeit von DOMUS RIGENSIS gewürdigt.



Es folgte die reguläre Mitgliederversammlung mit der Wahl des Vorstands, deren Protokoll gesondert verschickt wird.

Die Vortragsveranstaltung am 3. Juli stand unter dem Thema „Die gläserne Wand: Zur Entfremdung zwischen

Deutschbalten und Letten Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts“. Von lettischer Seite referierte die Germanistin Prof. Dr. Māra Grudule



aus Riga zum Thema: „Die Letten hinter der gläsernen Wand: Lettische Literatur in deutschbaltischer Übersetzung“. Eine Zusammenfassung ihres Vortrags ist in diesem Info-Brief im

Anschluss zu finden. Von deutscher Seite sprach die Historikerin Caroline Haubold aus Marburg, zum Thema: „Die (deutsch)baltischen Sängerfeste – miteinander, nebeneinander, gegeneinander?“ Im Mittelpunkt ihrer Darstellung standen sechs deutsche Sängerfeste in den baltischen

Ostseeprovinzen Russlands, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach deutschem Vorbild veranstaltet wurden und bei denen auch nichtdeutsche Chöre auftraten. Während die deutschen Sängerfeste bald von der russischen Regierung verboten wurden, waren daneben und in deutlicher Abgrenzung zu ihnen lettische und estnische Sängerfeste entstanden, die im Weiteren zur jeweiligen nationalen Identifikation beitrugen und noch heute in Lettland und Estland zum kulturellen



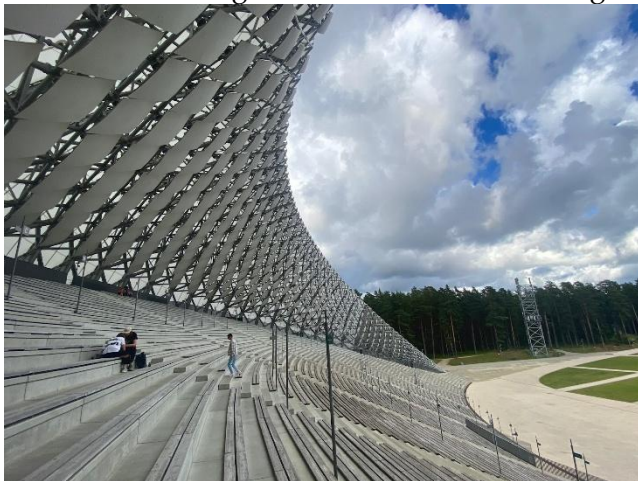
Selbstverständnis gehören.

Das Konzert am nächsten Tag, dem 4. Juli, fand wieder im Haus der Architekten statt. Zwei junge Pianistinnen aus

Riga, Kristiāna Krūzmētra und Ērika Jākobsone, Absolventinnen der Lettischen Musikakademie Jāzeps Vītols, begeisterten eine Stunde lang mit ihrem vierhändigen Spiel klassischer Werke, wobei ihr Programm Werke des 18. und 19. Jahrhunderts vereinte. Ihr schwungvoller Auftritt und ihre Freude an der Musik übertrug sich vom ersten Augenblick an auf die Zuhörer.



Am Nachmittag stand ein Besuch des Museums der Sängerrüste auf dem Programm, das unterhalb der neu gestalteten Freilichtbühne in Kaiserwald/Mežaparks seinen Platz hat. Neben historischen Ausstellungsstücken zu früheren Sängerrü-



festen beeindruckte besonders die Dauerausstellung „Raum des Liederfestes“, in der dem Betrachter eine „der stärksten kulturellen Traditionen Lettlands“ auf vielfältige Weise visuell nahegebracht wird. Ein abschließender Blick hoch oben von der Bühne auf die leeren Zuschauerflächen vermittelte ein wenig das Gefühl, das die Chöre bei ihrem Auftritt haben dürften.

Es folgte ein Besuch der „kleinsten Kirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands“, der Gustav-Adolf-Kirche in Kaiserwald – mit ihren 80 Sitzplätzen in genau der richtigen Größe für unsere Gruppe. Ursprünglich war das Gebäude als Kraftwerk angelegt, seit 1919 diente es als Kapelle, bevor es zur Kirche erweitert wurde. Besondere

Bedeutung erlangte die kleine Kirche unter Pastor Roberts Feldmanis, der sie in sowjetischer Zeit zu einem spirituellen Zentrum machte, aus dem zahlreiche Pastoren im heutigen Lettland hervorgegangen sind.

Eine abschließende Exkursion am Sonntag, dem 5.

Juli, unter Leitung von Prof. Dr. Ojārs Spārītis führte zunächst zur Kirche von Groß Roop/Lielstraupe, wo sich der Pastor während einer Andacht in einfühlsamen Worten besonders an die deutschbaltischen Besucher wandte. Weiter ging es nach Wolmar/Valmiera zu einem Besuch

des Museums *de Woldemar* auf dem Gelände der Ruine der dortigen Burg des Livländischen Ordens. Eine nach neuestem museumsdidaktischen Stand gestaltete Dauerausstellung gibt hier in fünf Sprachen Auskunft über die Geschichte von Wolmar in den vergangenen Jahrhunderten, die sich ändernden politischen Verhältnisse, die jeweilige Zugehörigkeit zu den Herrschaftsgebieten des Deutschen Ordens, Polen-Litauens, Schwedens und des Russischen Reiches und insbesondere die Alltagsgeschichte: über das Leben auf der Burg und in der Stadt, über kirchliche Bräuche, über Hanse und Handel, über einzelne Gewerbe, über die Wohnverhältnisse. Weiter galt die Exkursion dem ehemaligen livländischen Herrenhaus Ohlershof/Oleri, wo die neuen letti-



schen Eigentümer im gesamten Anwesen in beeindruckender Weise für den Erhalt des überkommenen Kulturerbes sorgen – eine Erbe, das in gleicher Weise Letten wie Deutschbalten betrifft. Die Exkursion endete in Burtneck/Burtnieki, wo zwar das frühere Herrenhaus im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und auch seine Ruinen nicht mehr zu sehen sind, die dazu gehörende Kirche mit ihrer spätgotischen und barocken Architektur aber in hervorragender Weise restauriert wurde. Erhalten ist auch der ehemalige Gutspark, der liebevoll gepflegt wird – und auf einem Hügel steht immer noch die *Klete*, der ehemalige Kornspeicher, der mit seinem hölzernen, mit Säulen bestückten Vorbau den Park überragt und die einstige Pracht der gesamten Anlage erahnen lässt.

Manfred von Boetticher

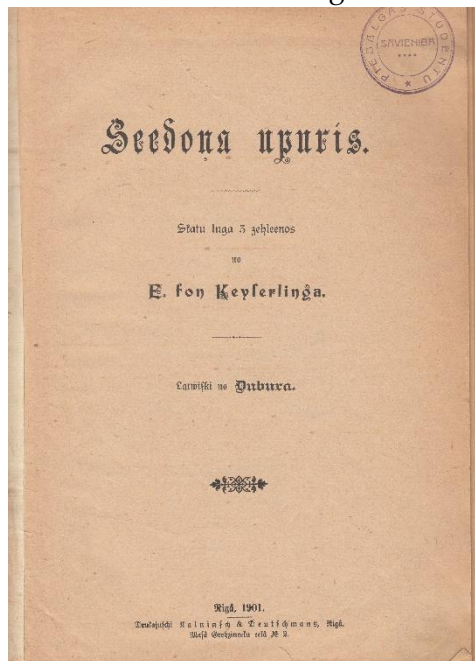




Im Folgenden wird der Vortrag wiedergegeben, den Prof. Dr. Māra Grudule im Rahmen der Kulturtage 2026 gehalten hat

Wie die Referentin feststellte, war die Metapher der „gläsernen Wand“ durch die neuen technischen Möglichkeiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden: Zum ersten Mal war man imstande, Dinge unmittelbar zu sehen, ohne sie physisch berühren zu können. Im Baltikum wurde die Metapher 1905 vom lettischen Schriftsteller Andrievs Niedra für das Verhältnis zwischen den dortigen Deutschen und Letten gebraucht, der deutschbaltische Schriftsteller Siegfried Vegesack nahm sie 1933 in einem Roman auf. Die „gläserne Wand“ bezog sich auf die damals unüberwindlich scheinende Trennung zwischen diesen beiden ethnischen und sozialen Schichten, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Annäherung der Junglettischen Bewegung an die slawophilen Bestrebungen in Russland noch verschärfte, auch wenn sie nicht absolut gesetzt werden darf: Stets gab es Versuche, die Grenze zu überschreiten.

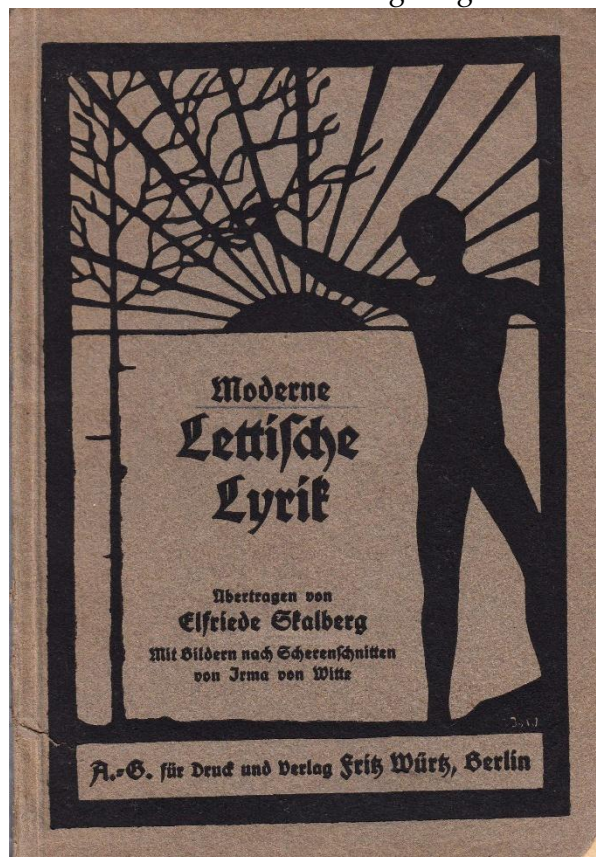
Als Beispiel einer solchen „Grenzüberschreitung“ wählte die Referentin das bislang kaum erforschte Thema der Übersetzungen. Als Beleg hatte sie einen ganzen Stoß Bücher mitgebracht, den sie im Saal kursieren ließ. Wie sie hervorhob, trat die Übersetzung deutschbaltischer Literatur



ins Lettische um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert in ihre intensivste Phase – als private Initiative einzelner Verleger und Publizisten. Genannt wurde unter anderem Eduard von Keyserling, dessen Romane und Erzählungen

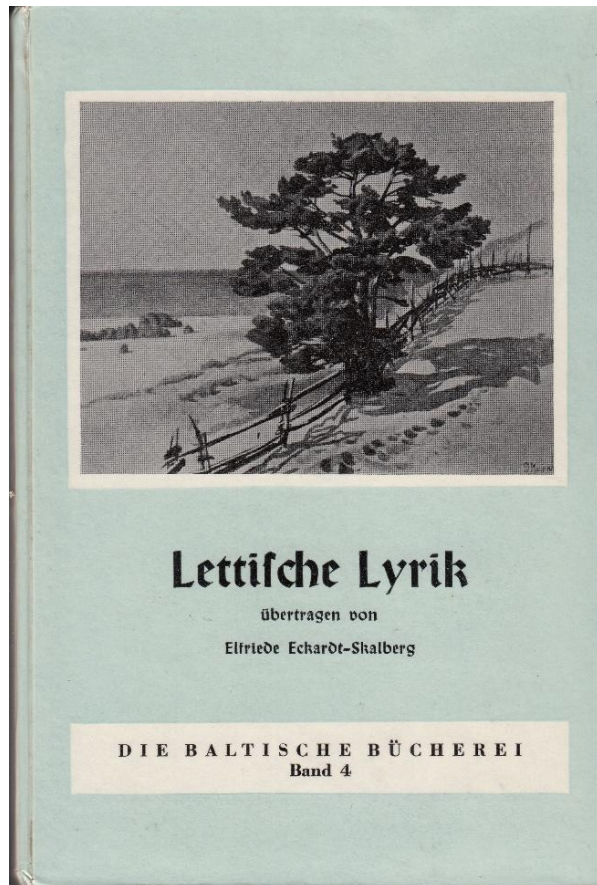
ebenso wie die Erzählungen von dessen fast vergessenen älteren Schwester Elise auf Lettisch zugänglich wurden. Auch wenn sich literarische Äußerungen von Letten in deutschbaltischer Vorstellung zunächst allein auf ihr bäuerliches Leben bezogen und das

lettische Volk lediglich als ein Volk wahrgenommen wurde, das – im Rhythmus der Natur – von moderner Alltagskultur und zeitgenössischem Leben unberührt geblieben war, wurde allmählich auch ein Interesse an modernerer lettischer Literatur sichtbar und wurde deren Übersetzung ins Deutsche von einzelnen Verlegern gefördert.



Als bedeutende lettische Autoren traten Rūdolfs Blaumanis und Aspazija hervor, deren Texte in Übersetzung von Viktor von Andrejanoff auf deutsch erschienen. In gleicher Weise ist für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Harro von Hirschheydt zu erwähnen, der in Deutschland zahlreiche Übersetzungen lettischer Texte herausgab. Besondere Bedeutung gewann die erste Sammlung zeitgenössischer lettischer Kurzprosa in deutscher Sprache, die 1910 unter dem Titel „Aus dem Baltenlande. Erzählungen und Skizzen. Nach lettischen Motiven“ erschien, auch wenn die darin zitierten lettischer Autoren immer noch als „Nachahmer der westeuropäischen Moderne“ bezeichnet wurden. Die Erzählungen schildern umfassend lettisches Leben um die Jahrhundertwende, den städtischen Alltag mit der Entstehung einer bürgerlichen Händler-schicht ebenso wie das Geschehen auf dem Land und die Probleme der ländlichen Intelligenz. In

gleicher Weise zeichnete eine von Inga Bielenstein, der Enkelin des Sprachwissenschaftlers, Ethnografen und Pastors August Bielenstein, übersetzte und 1928 in München erschienene Auswahl lettischer Volkslieder noch ein traditionelles Bild der Letten als „Landleute“ und „Bauern“, wie es auch in anderen Sammlungen von Volksmärchen und Spukgeschichten zum Ausdruck kam.



Einen Einschnitt brachte das umfangreichste deutschsprachige Korpus lettischer Lyrik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Übersetzungen von Elfriede Eckardt-Skalberg, die einer germanisierten lettischen Familie entstammte und ihr Leben nach dem Zweiten Weltkrieg in Überlingen am Bodensee verbrachte. Wie sie selbst 1924 in der Einleitung zu einem von ihr übersetzten Gedichtband hervorhebt, ist „in dieser Anthologie von einem spezifischen ‚Erdgeruch‘ wenig zu spüren, denn die quantitativ so reiche lettische Lyrik ist auch ihrem Wesen nach nicht auf die Enge beschränkt. Die Interessen, die in ihr zutage treten, die Richtung, die sie enthält, sind mehr allgemeine, internationale.“ Ihr Wirken markiert einen wesentlichen Übergang von der traditionellen Vorstellung der Letten als einer vorwiegend bäuerlichen Nation hin zu einem Verständnis der lettischen Literatur als Bestandteil des europäischen Modernismus.

Insgesamt halfen die deutschbaltischen Übersetzungen lettischer Literatur und Folklore, die lettische Literatur im deutschsprachigen Raum als Teil der europäischen Kultur bekannt zu machen. Die „gläserne Wand“ steht dabei nicht nur für Trennung, sondern auch für Begegnung: Trotz historischer Unterschiede beeinflussten sich beide Kulturen gegenseitig. So sah die Referentin in den Übersetzungen einen wichtigen Schlüssel zum gemeinsamen baltischen Kulturerbe und zum Verständnis deutschbaltischer Identität.

WIE ICH 50 JAHRE AUF KULTURHISTORISCHES ERBE UNSERER UND Eurer VORFAHREN AUFPASSE

Am 29. Mai 2026 hielt der Architekt Pēteris Blūms als ZOOM-Veranstaltung von DOMUS RIGENSIS unter diesem Titel einen Vortrag, der im Folgenden zusammengefasst wird.

Wie umgehen mit Ruinen aus der Vergangenheit? Die Erfahrungen bei der Rettung des Hauses Mentzendorff mit dessen Bestandsuntersuchungen seit 1982



standen für den Referenten als Architekten am Anfang eines neuen Berufszweiges, der sich seither in wissenschaftlicher Weise Fragen des Erhalts historischer, bedrohter

Bausubstanz widmet. Und nebenbei führte letztlich seine damalige Zusammenarbeit und Freundschaft mit Dietrich André Loeber zur Entstehung des lettisch-deutschbaltischen Kulturzentrums DOMUS RIGENSIS.

Wie umgehen mit Ruinen aus der Vergangenheit? Haben sie eine Zukunft? Können sie eine Zukunft haben? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der Referent nunmehr schon seit Jahrzehnten – und auf die er unterschiedliche Antworten gibt. Eine Zukunft haben Ruinen, wenn sie ein Dach erhalten, damit nicht weiter Wasser in die Mauern dringt und sie nicht weiter zerstört. In diesem Fall geht es um die Konservierung der Rui-

nen, ohne ihre gegenwärtige Authentizität zu verändern.

Als Beispiel können die Arbeiten an der Ruine der ehemaligen Ordensburg in Rodenpois/Ropaži gelten, durch die an den Ruinen möglichst wenig verändert wurde. Auch wenn das Dach einem möglichen Aussehen der Burg in der Ver-



gangenheit nachempfunden ist, bleibt der Unterschied zur alten Bausubstanz deutlich sichtbar.

In ähnlicher Weise wurden die aus dem Mittelalter erhaltenen Ringmauern und Türme einer Ordensburg in Ermes/Ērgeme nicht nur gesichert, sondern auch für das heutige kulturelle Leben nutzbar gemacht. Die Authentizität der originalen Mauern bleibt bewahrt, ihr Aussehen im Mittelalter wird vorstellbar. Das Original ist erhalten geblieben, aber lebt wieder – und hat eine Zukunft.



Doch muss man sich vor Augen halten, dass Ruinen zahlreiche Informationen enthalten, die einem Laien verborgen bleiben und seine Vorstellungskraft übersteigen. Im Hinblick auf ein gesamtes Stadtbild erscheint es bisweilen ange-



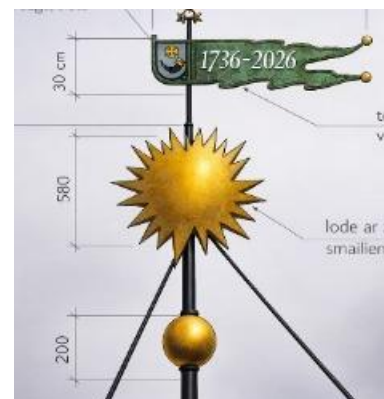
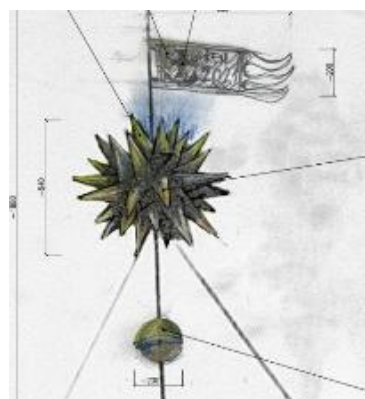
Zustand 1995

brachter, die Reste eines alten Gebäudes nicht lediglich zu stabilisieren, sondern den Versuch zu unternehmen, ein Bauwerk in seinem alten Zustand zu restaurieren. Auch so wird Ruinen eine Zukunft gegeben. Als Beispiel kann die Ordensburg in Windau/Ventspils dienen.



Zustand 2012

Dann wiederum gibt es Bauwerke, bei denen nicht die Restaurierung eines bestimmten Zustands sinnvoll ist, da an dem Gebäude im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten vorgenommen wurden, die alle das Bauwerk in seiner historischen Entwicklung ausmachen. Hier wurde der Versuch unternommen, neue Wege zu gehen und das Ganze in seiner historischen Entwicklung möglichst authentisch zu erhalten. Dies gilt besonders, wenn ein Gebäude auch heute in adäquater Weise bewohnbar gemacht werden soll. Das Ergebnis ist ein Neubau oder Nachbau unter Einbeziehung möglichst vieler authentischer Bauteile, die sich jedoch harmonisch in das Gesamtbild einfügen, ohne den historischen Charakter des Bauwerks zu verfälschen. Es entsteht etwas Neues, bei dem das Alte sichtbar bleibt – aber auch das Neue erkennbar wird. Als Beispiel kann die Neugestaltung einer Wetterfahne dienen, die nach einem Foto von 1928 derzeit unter Einbeziehung einiger erhaltener Teile für ein historisches Haus in Windau/Ventspils geschaffen wird, das bis zur Umsiedlung der Familie Kyling gehört hat. Die Restaurierung des Hauses soll noch in diesem Jahr abgeschlossen werden.



AUSSTELLUNG IM HAUS MENTZENDORFF: DIE UMSIEDLUNG DER DEUTSCHBALTEN

Vom 30. Juni bis 30. Juli war im Haus Mentzendorff die Ausstellung zu sehen:

„Die Umsiedlung der Deutschbalten – zufällig aufgefundene Fotodokumente aus dem Jahr 1939.

Eine Sammlung von Valdis Gavars“

Die in den Dokumentaraufnahmen der Ausstellung wiedergegebenen Situationen zeigen die Umsiedlung der Deutschbalten aus Riga im November 1939. Diese Fotodokumente zu finden und zur Ausstellung zu bringen, war eine

historische Detektivarbeit. Durch eine Reihe von Zufällen gelangten die vor 80 Jahren aufgenommenen Negative der Fotos ins Blickfeld von Valdis Gavars. „Im Jahr 2024 bemerkte ich, dass alte Filme im Internet angeboten wurden. Sie hatten sich zufällig in Riga in einer Wohnung in der *Brīvības iela* erhalten. Ich rief an und wir machten einen Termin aus. Der Eigentümer sagte, er müsse die Wohnung räumen und jetzt alles verkaufen. Ich habe mir die Filme angesehen, fand sie interessant und habe sie gekauft“, erzählt Valdis Gavars.



Der Restaurator, der die Fotos für hochwertig hielt, begann mit der Suche nach ihrem Urheber. Mit Hilfe deutscher Kollegen versuchte er zu klären, wer die damaligen Ereignisse festgehalten hatte. Als Ergebnis gibt es die be-

gründete Lersart, dass die Fotos von Wilhelm Holtfreter stammen, dessen Fotosammlungen im Bundesarchiv aufbewahrt werden. Doch gibt es in dieser Geschichte noch viel Unentdecktes und Geheimnisvolles.

In den Fotodokumenten spiegeln sich drei Dinge des Jahres 1939: die Umsiedlung der Deutschbalten vom 5./7. November, der Flughafen Spilve/Spilve und das künftige Wasserkraftwerk Keggum/Ķegums.



Valdis Gavars bei der Eröffnung der Ausstellung

Da der neue Eigentümer die historische Bedeutung der Negative erkannte und Rihards Puriņš, einen Spezialisten für die Restaurierung von Fotos, hinzuzog, der eine komplizierte Bearbeitung der Filme vornahm, kann sich heute

jeder die mit der Kamera festgehaltenen emotionalen Augenblicke jener dramatischen Ereignisse des Jahres 1939 ansehen.



Die durch Zufall gefundene, professionell restaurierte und für die Ausstellung überarbeitete Sammlung ist ein Beweis des Gewesenen, ein Mosaikstein der Geschichte, eine Offenbarung, die es erlaubt, die Geschichte in Erfahrung zu bringen und emotional mitzuerleben.

Übersetzung aus der digitalen Beschreibung der Ausstellung

Im Sommer habe ich ihn noch gleich nach seinem 101. Geburtstag besucht und mit ihm über Kunst, Wissenschaft und Politik diskutiert – jetzt bei meinem Riga-Besuch im Januar konnte ich nur seiner Witwe kondolieren.

Was verbindet uns Deutschbalten mit diesem gebürtigen Rigenser, dem die Landsmannschaft 2018 in Darmstadt eine Ehren-Urkunde für seine Verdienste verliehen hat?

Seine Mutter war Sängerin an der lettischen Nationaloper, später eine berühmte Modedesignerin, sein Vater der ungarndeutsche Opernsänger Arpād Danoš. Sein Großvater musste als Staatsbeamter seinen Familiennamen „Deutsch“ wegen der Madjarisierung in „Danoš“ ändern, in Lettland wurde unter Ulmanis die lettische Staatsbürgerschaft angenommen und aus Danoš wurde „Danoss“. Aber die Familiensprache blieb Deutsch. Johann/Jānis wurde in Riga geboren, mit zwei Monaten landete er jedoch in Sizilien, seine erste Sprache war Sizilianisch. „Ich verbrachte meine ersten beiden Lebensjahre in Gesellschaft einer gleichaltrigen Tochter unserer Amme, mit der ich mich im sizilianischen Dialekt auf Italienisch unterhielt.“

„Als Kind lernte ich in Riga mehrere Sprachen. Unsere Familiensprache war Deutsch, im Hof sprachen wir Russisch und Lettisch ... mit fünf Jahren schickten mich meine Eltern in einen französischen Kindergarten, die erste Sprache, in der ich lesen lernte – basierend auf Sizilianisch – war Französisch.“ Er eignete sich den Großteil seines Wissens im Selbststudium an und pflegte eine lebenslange Leidenschaft für Wissenschaft, Technik und Erfindungen. Er baute schon als Kind seine ersten Radiogeräte.

Unter der deutschen Besatzung gelang es ihm, der Einberufung zum Militär zu entgehen, während seine Mutter in ihrer Mode-Werkstatt viel zur Rettung jüdischer Mitarbeiter tun konnte. Unter den Sowjets war er ein „schwarzes Schaf“, weil sein Bruder vom Reichskommissariat Ostland als besonders fähiger Student in Deutschland studieren durfte und später zusammen mit

seiner Mutter in die USA auswanderte. So war seine Karriere im Sowjetstaat mit dauernden Hindernissen behaftet. Sein Studium konnte er nur als Fernstudent in Leningrad erst mit 45 Jahren beenden. Eine Promotion in Lettland war

ausgeschlossen und so fand er eine Möglichkeit in Leningrad die Aspirantur zu beenden und in Moskau zu promovieren. Er arbeitete einige Zeit im Büro von Sergei Koroljow, dem Begründer der sowjetischen Kosmonautik, und erforschte die Strahlung der



Erde und der Sonne. Er selbst prahlte nie damit. Parallel zu seinen wissenschaftlichen Aktivitäten war er auch im Sport aktiv und gründete mehrere Sportvereine, darunter den Rigaer Sportclub „Beta“ und neben seinem Haus den ersten privaten Tennis-Club der UdSSR („Kooperative Dole“). Er hatte es gelernt, in diesem System alle möglichen Lücken auszunutzen, und konnte so eine Reihe von gewagten Vorhaben durchsetzen. Es gab damals viele Vereine, die unter dem Deckmantel von Kultur, Umweltschutz und anderer zugelassener Tätigkeiten eine intensive Vorarbeit für die politische und nationale Befreiung vorbereiteten.

1988 war Jānis Danoss einer der Gründer der Lettischen Volksfront (LTF) – als einziger Parteiloser unter den sieben Personen, die sich damals zum ersten Treffen zusammenfanden. Als Sekretär der LTF war er dann einer der Organisatoren der größten Versammlung des lettischen Volkes (ca. 120.000) am 7. Oktober 1988. Er setzte sich vor allem aktiv für die Wiederherstellung der alten Verfassung der Republik Lettland ein.

Vielleicht sollte man noch erwähnen, dass Danoss Anfang der 90-er Jahre die Latvijas Liberālā Partija, die Liberale Partei Lettlands, gründete (mit moralischer Unterstützung der FDP) und als Spitzen-Kandidat antrat. Da 1993 bei der Wahl zur Saeima, der ersten Wahl nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit, 23 politische Parteien antraten, hatte seine Partei jedoch keine

Chance; 2001 löste er sie auf. Aber ihr Programm wurde teilweise zum Vorbild für die Gestaltung von anderen Parteiprogrammen.

Nach dem ersten Kongress der Volksfront half er in einem Ausschuss der Minderheiten ein Völkerforum zu organisieren. Im Forum beschloss man, für alle Minderheiten Vereine zu gründen. Erstmals konnten sich Leute ohne die Vormundschaft der Kommunisten zusammenschließen! Er übernahm es, die sog. „westlichen“ zu gründen, den deutschen, ungarischen und spanischen Verein. Auch eine Lettisch-Österreichische Freundschaftsgesellschaft gründete er 1994.

Der erste Verein der Minderheiten, der offiziell angemeldet war, war der „Lettisch-Deutschen Kulturverein“ – regen Anteil an der Idee zur Gründung hatte übrigens Baron Wolf Kleist. Später, um das Deutschbaltische zu betonen, wurde der Verein in „Deutschbaltische Gemeinschaft zu Riga“ umbenannt. Unterstützt wurde er auch durch seinen Bruder Michael, der inzwischen ein angesehener Physiker in den USA war. (Ein anderer Bruder dagegen verbrachte einige Jahre in Sibirien.) Über den Verein lief damals eine großangelegte Hilfspakete-Aktion, besonders unterstützt durch die DBL in Bayern, ab 2005 auch eine Aktion, durch die über 1.000 gebrauchte und reparierte Fahrräder aus Deutschland über Deutschlehrer verteilt wurden. In Zusammenarbeit mit dem Rigaer Stadtrat und der DBGes wurde 2010 die Ausstellung „Das Baltikum und die Deutschen“ im Rathaus eröffnet.

Dieses außergewöhnlich große Engagement in der Pflege der deutschbaltischen Kultur in Lettland und der Beziehungen Lettlands zu Deutschland war 2018 die Begründung für die Verleihung der Ehren-Urkunde durch die Deutsch-Baltische Gesellschaft.

Die Neatkarīgā-Chefredakteurin Elita Veidmane würdigte ihn in ihrem Nachruf und schreibt, „Ich habe ihn nie ohne Lächeln gesehen.“ „Das liegt daran, dass ich ein Abenteuerer

bin. Haben Sie jemals einen trübsinnigen Abenteuerer gesehen?“, sagte er einmal lachend. – Er war auch der Einzige in Lettland, der im Alter

von 100 Jahren noch Auto fahren durfte!

Seine Enkelin, die Regisseurin und Publizistin Una Rozenbauma schrieb zu seinem 100.

Geburtstag: „Einer der Gründe für sein langes Leben ist sein Mut zum Risiko... er ist ständig in Bewegung, deshalb kann ihn der Tod nicht erwischen!“ Schließlich hatte der Tod doch den längeren Atem. Aber alle, die ihn kennenlernen durften, werden sich noch lange an ihn erinnern.

H.-D. Handrack



Darmstadt 2018

INDRIKA LIVONIJAS HRONIKA – 800

Briefmarke zu Ehren von Heinrichs Livländischen Chronik

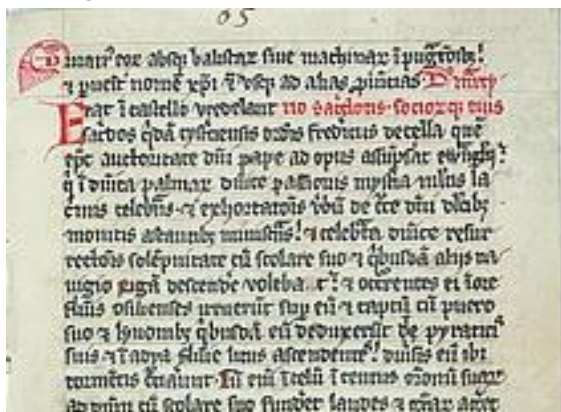
Am 23. April 2026 fand in der Lettischen Nationalbibliothek eine gemeinsame Veranstaltung von Bibliothek und Lettischer Post statt: Im Ausstellungsraum *Retumu pasaule* („Welt der Selten-



heiten“) wurde zu Ehren des 800-jährigen Jubiläums der Livländischen Chronik eine eigens dafür entworfene Briefmarke vorgestellt.

Verfasst wurde die Chronik zwischen 1224 und 1227 in lateinischer Sprache vom Priester und Augenzeugen Heinrich von Lettland (lettisch: *Latviešu Indriķis*). Wie es in einer Erklärung der

Bibliothek hieß, stellt die Chronik die älteste schriftliche Quelle für die Geschichte Lettlands dar, die über die späte Eisenzeit im Gebiet des heutigen Lettland und Estland sowie über die Kreuzzüge im Baltikum im 12. und 13. Jahrhun-



dert berichtet. Im Text werden zahlreiche Wohnplätze und Gegebenheiten Lettlands zum ersten Mal erwähnt, Die Schilderungen bieten Einblicke in die frühe Lebensweise der Vorfahren der heutigen Letten. Zwar ist die Urschrift verloren gegangen, doch haben sich zahlreiche Abschriften erhalten und liegen seit 1740 diverse Publikationen vor.

Nach einleitenden Worten von Vertretern der Bibliothek, der Lettischen Post, des Historischen Instituts der Universität Lettlands und der Künstlerin, die die Marke entworfen hatte, sprach Dr. hist. Mārtiņš Mintāurs über die Bedeutung der Livländischen Chronik für die Entstehung des mittelalterlichen Livlandbildes in der lettischen Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert. Zudem waren sämtliche in der Nationalbibliothek vorhandenen Ausgaben des Werkes zu sehen.

BEGRÜßUNG

Als neue Mitglieder begrüßen wir in unserer Mitte sehr herzlich:

Aina Krieva, Hauptbibliographin im Letonica- und Baltikum-Zentrum der Nationalbibliothek Lettlands;

Liene Piepuse, Mitarbeiterin beim lettischen Denkmalschutz;

Aija Rutka, Biologin, Umweltwissenschaftlerin und Fremdenführerin;

Jānis Vēveris, Germanist;

Dr. Mārtiņš Virsis, Historiker und Politiker, 2002-2008 lettischer Botschafter in Berlin;

Dr. Anja Wilhelmi, Mitarbeiterin des Nord-Ost-Instituts in Lüneburg.

JAHRESBEITRÄGE

Wir haben ein großes Anliegen: 2025 wurden die Beiträge erhöht; könnten Sie bitte prüfen, ob Sie den aktuellen Betrag überwiesen haben. Sollte sich Ihre Adresse oder Kontoverbindung geändert haben, geben Sie bitte die neuen Daten per E-Mail an <fahrbach@online.de> oder schreiben Sie an Eva Jordan-Fahrbach, Witzlebenstr. 27, 38116 Braunschweig.

Vielen Dank!

Für Spenden an DOMUS RIGENSIS verwenden Sie bitte das Konto der Deutsch-Baltischen Gesellschaft mit der IBAN: DE14 5085 0150 0000 6148 74 BIC: HELADEF1DAS und im Betreff vermerken Sie bitte: *Spende für DOMUS RIGENSIS.*

Das Konto für Ihre Mitgliedsbeiträge: Deutsch-Baltische-G. pro DR IBAN: DE53 5085 0150 0000 8522 10 BIC: HELADEF1DAS
Unsere lettischen Mitglieder können ihren Beitrag wie bisher entweder bei Nora Rutka bar im Haus Mentzendorff abgeben oder überweisen ihn auf das Konto: Latviešu-vācbalu centrs „DOMUS RIGENSIS“ Grecinieku iela 18 "SWEDBANK" ASLV30 HABA 0551 0427 9384 0 BIC: HABALV22

Die Zusendung des Info-Briefes erfolgt per E-Mail an Mitglieder und Freunde von DOMUS RIGENSIS.

Der Zusendung kann jederzeit per E-Mail an: <manfred.boetticher@gmx.de> widersprochen werden.



Fotos: P. Blüms, M. v. Boetticher, S. Pavidis, G. v. d. Ropp
Redaktion Manfred v. Boetticher, Hemma Kanstein
August 2026